

Mitteilungen

Nachruf

Bruno Schier:

Dem Andenken Prof. Dr. Josef Hanikas

(30. 10. 1900 — 29. 7. 1963)

Zu den immer noch recht seltenen Wissenschaftlern, welche in dem Studium der deutsch-slawischen Wechselbeziehungen ihre Lebensaufgabe sehen, gehörte Prof. Dr. Josef Hanika, der am 30. Oktober 1900 in der deutschen Bergstadt Mies im Egerlande geboren wurde. Die lebendige Anschauung der kulturellen Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Tschechen, welche ihm der heimatische Sprachgrenzraum vermittelte, wurde seit 1919 durch das Studium der Germanistik, Slawistik und Volkskunde an der Deutschen Universität in Prag wissenschaftlich unterbaut, wo unter den Germanisten Primus Lessiak und August Sauer, Erich Gierach und Ernst Schwarz sowie unter den Slawisten Reinhold Trautmann, Franz Spina und Gerhard Gesemann, schließlich unter den Volkskundlern Adolf Hauffen und Gustav Jungbauer die deutsch-slawischen Kulturbeziehungen immer gründlicher studiert wurden.

Zu diesen wissenschaftlichen Anregungen gesellte sich ein einzigartiges volksgeschichtliches Erlebnis: Bei allen Verlusten, die das Sudetendeutschtum jener Jahre durch die Entnationalisierungsmaßnahmen der Tschechen erlitt, erlebte die deutsche Jugend bei ihren Wanderfahrten durch die Slowakei doch die Heimkehr der karpatendeutschen Sprachinseln in den Schoß des deutschen Volkstums. Mit ihrer bewahrten oder schon halb versunkenen Sprachinselflur gleich die Slowakei damals auf weite Strecken hin einem großen Freilichtmuseum, das einer ganzen Generation junger Forscher aus Prag und Wien zur hohen Schule der Volkskunde wurde.

Dieses Erlebnis verlieh einem großen Teil der wissenschaftlichen Lebensarbeit Hanikas ihr entscheidendes Gepräge. Als Ergebnis immer tiefer dringender Studien läßt er seit 1923 zahlreiche Aufsätze über Entstehung, Geschichte und Eigenart der Kremnitzer Sprachinsel, ihrer Mundarten und ihrer Namenwelt, ihres Brauchtums und ihrer Trachten erscheinen. Auch seine Dissertation „Die Hochzeitsbräuche der Kremnitzer Sprachinsel“, Reichenberg 1927, und sein Buch „Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpatischen Bergbaugebiet“, Münster 1933, ziehen aus Sitte und Brauch, aus Mundart und Recht grundlegende Erkenntnisse über die Entstehung des Sprachinselvolkstums im Hauerland. Sein Buch „Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Hauerlandes in der Mittelslowakei“, München 1952, ist zum letzten sprachwissenschaftlichen Denkmal einer Volksinsel geworden, die 1945 nach fast 700jährigem Bestehen zerstört wurde.

Zur Sprachinselforschung gesellte sich frühzeitig als zweites Hauptarbeitsgebiet Hanikas die Volkstrachtenforschung. Vom Erlebnis seines Heimatraumes ausgehend, schenkte er uns bereits 1929 die richtungweisende Abhandlung über „Die Erforschung der westböhmisches Volkstrachten“ (Sudetendeut-

sche Zeitschrift für Volkskunde), aus welcher nach zehnjähriger Arbeit folgerichtig das grundlegende Werk „Sudetendeutsche Volkstrachten“, Reichenberg 1937, hervorging; es bedeutet einen schweren Verlust für die gesamteuropäische Trachtenforschung, daß Hanika das druckfertige Manuskript des zweiten Bandes mit sämtlichen Bildvorlagen bei der Austreibung im Stadtarchiv Eger zurücklassen mußte. Immerhin konnte er noch die gehaltvolle Einführung zu dem Tafelwerk von Fritz Mally, „Deutsche Trachten aus den Sudetenländern“, Prag 1943, schreiben, das einige Haupttypen unseres ehemaligen Trachtenreichtums in eindrucksvollen Aquarellen festhält.

Das Ingenium Böhmens mit seinem wiederholten Nehmen und Geben zwischen Germanen, Slawen und Deutschen, mit seiner jahrhundertelangen Durchdringung und Überschichtung von Kulturelementen des Westens und des Ostens bildet auch den Hauptinhalt der Bücher „Volkskundliche Wanderungen zu den Chodenbauern“, Reichenberg 1943, sowie „Sippennamen und völkische Herkunft im böhmisch-mährischen Raum“, Prag 1943. Deutsch-slawischen Grenzbereichen sind schließlich zahlreiche Aufsätze zur Volkskunde westslawischer Stämme und Volksschläge gewidmet, die Hanika auch im Exil als Mitherausgeber der Münchner Vierteljahrsschrift „Die Welt der Slawen“ gerne pflegte.

Nach der Austreibung hat sich Hanika mit bewundernswerter Energie in die volkskundlichen Probleme seiner neuen Heimat eingearbeitet. Dabei hat er seine bisherigen Lieblingsgebiete in zahlreichen Aufsätzen an Beispielen aus dem bairischen Raum weiter gepflegt und mit der Behandlung der elementaren Rufe, wie sie in dem urwüchsigen Brauchtum der Alpenländer üblich sind, wissenschaftliches Neuland beschritten. Für die großangelegte Volkskunde des Fichtelgebirges hat er außerdem den stattlichen Band „Die Volkssage im Fichtelgebirge und seinem Umland“, Bayreuth 1960, geschrieben, der durch seine glückliche Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Volkstümlichkeit ein Volksbuch zu werden verspricht.

Diese Volkstümlichkeit zeichnet auch seine kleine „Volkskunde der Sudeten-deutschen“, Kitzingen 1955, aus, die eine weite Verbreitung gefunden hat. Durch seinen bahnbrechenden Vortrag über „Volkskunde und Heimatverwiesene“ auf dem Deutschen Volkskundetag 1949 zu Freiburg im Breisgau ist Hanika überdies zum Hauptinitiator einer „Volkskunde der Heimatvertriebenen“ geworden, die in einer Kommission des Verbandes der Vereine für Volkskunde, in dem Institut für ostdeutsche Volkskunde zu Freiburg im Breisgau mit seiner Zweigstelle in Berchtesgaden sowie in dem „Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ ihre Mittelpunkte gefunden hat. Auch das von ihm begründete „Institut für Kultur- und Sozialforschung“ in München stellte Hanika seit 1950 in den Dienst der Aufgabe, das kulturelle Erbe der Ostvertriebenen sowie ihre fortschreitende Eingliederung in die neue Heimat zu studieren. Schließlich hat uns Hanika unter dem Titel „Volkskundliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung“, Salzburg 1957, noch ein methodisches Lehrbuch der Vertriebenenforschung geschenkt, das in langjähriger Zusammenarbeit mit Alfred Karasek entstanden ist und seine hohe Brauchbarkeit bereits mannigfach bewährt hat.

Das Schriftenverzeichnis Hanikas im 2. und 4. Band des Bohemia-Jahrbuches von 1961 und 1963 weist als Ernte seiner Lebensarbeit nicht weniger als zwölf Bücher und Broschüren sowie 122 Abhandlungen und Aufsätze auf, die unsere Wissenschaft in sachlicher wie methodischer Hinsicht sehr bereichert haben; außerdem war er an sechs Zeitschriften und Schriftenreihen als Herausgeber und Schriftleiter beteiligt. Schließlich hat er an den Aufbau und die Verwaltung des Volkskundlichen Seminars der Deutschen Universität in Prag, des Museums für Volkskunde in Eger und der volkskundlichen Forschungseinrichtungen in München sehr viel Zeit und Kraft gewandt. Diese Arbeitsleistung flößt um so größere Hochachtung ein, als sie zum Teil neben fachfremder Berufstätigkeit erbracht werden mußte und weil Hanika durch die Vertreibung alle wissenschaftlichen Hilfsmittel und Stoffsammlungen, sämtliche Vorarbeiten und Skripten sowie einen Teil seiner Lebenskraft eingebüßt hatte.

Der Lebensweg Josef Hanikas ist ein Symbol für das Schicksal einer ganzen Generation. Aus der organischen Lebensgemeinschaft der mitteleuropäischen Völker im alten Österreich stammend, mit den volkstümlichen Traditionen und der kulturellen Mitgift des deutschen und slawischen Kulturkreises wohlvertraut, war er wie viele seiner Altersgenossen bereit, sein Wissen um die Schwierigkeiten, Vorzüge und Möglichkeiten der deutsch-slawischen Nachbarschaft für den Aufbau einer neuen, zukunftsfruchtigen Symbiose zwischen West und Ost einzusetzen. In allen seinen Entwürfen und Schriften waren stets beide Völker Böhmens vertreten. Es war seine feste Überzeugung: Wenn irgendeinem Geschlechte, dann mußte dieser heranreifenden Generation nach dem Ersten Weltkrieg der große, schicksalhafte Brückenschlag zwischen Deutschen und Tschechen gelingen, wenn Europa nicht einer neuen Katastrophe entgegentreiben sollte. Die zunehmende nationalistische Radikalisierung des Staatsvolkes hat jedoch diese Hoffnung im Keime erstickt.

Durch Landes- und Sprachkenntnis mit allen Möglichkeiten eines sicheren Abganges nach dem Westen ausgestattet, harnte Hanika im Bewußtsein seiner völkerverbindenden Aufgabe in Prag aus und wurde von der blindwütenden Masse der Austreiber nach unsäglichem Quälereien in ein Vernichtungslager gesperrt. Nachdem sein Zellengefährte Archivdirektor Dr. Prochno an seiner Seite verhungert und das Körpergewicht Hanikas auf die Hälfte seines Vorkriegsstandes gesunken war, wurde er gezwungen, den Rest seiner Lebenskraft im Tragen von Zentnerlasten zu verzehren. Erst als nach ärztlichem Ermessen mit seinem baldigen Ableben zu rechnen war, entließ man den Todgeweihten. Diese übermenschlichen Anstrengungen waren die Hauptursache seines Herzleidens, dem er am 29. Juli 1963 nach jahrelangem tapferen Widerstande erlag.

Die Tragik dieses Einzel Lebens steht stellvertretend für das Schicksal einer ganzen Generation. Neben einer verschwindenden Minderheit verantwortungsloser politischer Heißsporne hat die Vertreibung gerade jene ostdeutschen Menschen betroffen, die durch räumliche Nachbarschaft, durch Blutsverwandschaft und kulturelle Gemeinsamkeiten den Westslawen besonders nahe standen und daher berufen schienen, jene endgültige Aussöhnung zwischen Deutschen und Slawen zu vollziehen, die eine Lebensfrage Europas bildet. Wir wollen hoffen, daß ihre Opfer nicht umsonst gebracht wurden!